

Postfach-Konto:  
Leipzig Nr. 34918.

Die „Sächsische Elbzeitung“  
erscheint Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. Die  
Ausgabe des Blattes erfolgt  
tags vorher nachm. 5 Uhr.

Bezugs-Preis viertel-  
jährlich 2.— M., monatlich  
1.40 M., 1 monatlich 70 Pf.  
durch die Post vierteljährlich  
2.10 M. (ohne Postgeld).

Einzelne Nummern 12 Pf.  
Alle Kaiserlich, Postanstalten,  
Postboten, sowie die  
Zeitungsverleger nehmen stets  
Bestellungen auf die  
„Sächsische Elbzeitung“ an.

Tägliche Beilage:  
„Unterhaltungsblatt“.

# Sächsische Elbzeitung.

## Amtsblatt

für das Amtsgericht, das Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie den  
Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Diefle. — Verantwortlich: Konrad Rohrlapper, Bad Schandau.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen,  
Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, des Vertriebes oder des Bestellungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 184; in Dresden und Leipzig: Haafenstein & Vogler, Invalidentenkasse und Rudolf Hoff;  
in Frankfurt a. M.: G. S. Danne & Co.

Nr. 141

Bad Schandau, Sonnabend, den 23. November 1918

62. Jahrgang.

Folgende im Grundbuche für Wendischfähre und Schandau auf den Namen des  
Kaufmanns **Clemens Hugo Schedlich** eingetragenen Grundstücke sollen

**Donnerstag, am 27. Februar 1919, vormittags 9 Uhr**

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden:

1. Blatt 15 Wendischfähre, nach dem Flurbuche 17,1 Nr. groß,
2. Blatt 16 Wendischfähre, nach dem Flurbuche 26 Nr. groß,
3. Blatt 35 Wendischfähre, nach dem Flurbuche 8,5 Nr. groß,
4. Blatt 36 Wendischfähre, nach dem Flurbuche 8,7 Nr. groß,
5. Blatt 37 Wendischfähre, nach dem Flurbuche 8,9 Nr. groß,

sämtlich ein zusammenhängendes Ganzes bildend, mit Wohngebäuden und den zum Be-  
trieb einer Geflügelmastanstalt nötigen Gebäuden und Einrichtungen bebaut und als  
Gesamtheit einschließl. 1500 M. für Inventar auf 144350 M. geschätzt, Nr. 14 und  
17 der Ortliste.

6. Blatt 264 Schandau, nach dem Flurbuche für Wendischfähre 26,7 Nr. groß,  
auf 2670 M. geschätzt, Wiese, in Flur Wendischfähre liegend.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen, die Grundstücke betreffenden  
Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Recht auf Befriedigung aus den Grundstücken sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des  
am **8. März 1918** veranbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich  
waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten an-  
zumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei  
der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerung-  
erlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags  
die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das  
Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des veräußerten Gegenstandes tritt.

Schandau, den 4. November 1918.

Das Amtsgericht.

Die Lebensmittelkarten Nr. 1709—1711 sind **verloren gegangen**  
und werden hiermit für **ungültig** erklärt.

Schandau, den 21. November 1918.

Der Stadtrat.

**Wir ersuchen** alle behördlichen und privaten Auftrag-  
geber, Bekanntmachungen und Anzeigen stets **am**  
**Tage vor dem Erscheinen der Zeitung**  
an uns gelangen zu lassen. Wie allgemein bekannt  
sein dürfte, wird in allen Betrieben jetzt der achtstündige  
Arbeitsstag eingeführt; infolgedessen müssen wir versuchen,  
die „Sächsische Elbzeitung“ noch zeitiger fertigzustellen,  
wie bisher. Dies ist nur möglich, wenn die zu veröffent-  
lichenden Bekanntmachungen und Anzeigen tagszuvor  
bei uns abgeliefert worden sind. Für später abgegebene  
können wir betr. des Aufnahmetermins keine Gewähr  
übernehmen. (Bei Todesanzeigen oder dergl. werden  
wir, wenn irgend möglich, Ausnahmen machen.)

Verlag der „Sächsischen Elbzeitung“, Bad Schandau.

### Zum Totensonntag

nach dem schweren Kriege 1914—1918.

„Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!“  
So heißt es im alten Lied. — und das ist keine Metapher,  
das ist ein Glaubenswort, im Tode Trost und Hort.  
Ihr, die Ihr Blut und Leben für uns dahingebend,  
Euch allen herzlich wollen wir Dank und Ehre zollen,  
das ist die heilige Pflicht, die wir vergessen nicht.  
In Trauer stehen viele, denn die erhofften Ziele,  
sie wurden mit den Gaben für immer hier begraben;  
das ist ein bitteres Los; doch unsre Not war groß.  
Ihr habt die Treu gehalten, ohgleich in viel'n Gefahren  
die Not und dann das Sterben schlug vier Wände in Scherben. —  
Nun ward die Himmelstür geöffnet als Gnabenlohn.  
Die schwergeprüften Lieben, die sich um Euch betrüben,  
die wird der Herrgott trösten, wie alle die Erlösten. —  
Und einst in sel'gen Höh'n gibt es ein Wiedersehen. —

Der zweite diesjährige Landesbuktstag fiel in eine  
ganz besonders schwere Zeit, in eine Zeit der wichtigsten Ent-  
scheidungen für unser Volk und Vaterland. Viel Mißgeschick liegt  
hinter uns. Wir müssen uns fragen: Hat es uns wirklich ganz  
unverschuldet getroffen? Viel wollten wir erreichen und nichts  
haben wir erreicht. Sind wir wirklich Herren über uns, über  
unsere Geschicke, Alleinherren? Viel Angeahntes und Neues will  
werden. Ob es zum Heile unseres Volkes sein wird? Die Zukunft  
wird es lehren. Der Buktstag trat schweigend und ernst vor uns,  
er frug und prüfte die Einzelseele und die Volksseele. Aus einer  
solchen Selbstprüfung kann viel Segen kommen. Die Kirchenglocken  
sind verklungen, mahndend laden sie ein zum Besuche des Gottes-  
hauses. Wenn auch von der neuen Regierung der Bescheid ge-  
worden ist, daß dieser Auktstag der letzte gewesen sein soll, so wird  
derselbe doch bei allen Gläubigen auch ferner — wenn auch nicht  
offiziell, so doch im Stillen — begangen werden, wogegen auch  
die neuen Männer am Ruder des Staates nichts haben können,  
steht doch in ihrem Programm, daß Religion Privatangelegenheit  
und die persönliche Freiheit gewährleistet sein soll. — So ist es auch  
mit dem Totensonntag. Dieser sinnvolle Feiertag, der dem  
Gedenken der Verbliebenen gilt, wird weiter bestehen. Morgen  
Sonntag werden die Kirchenglocken mittags zwölf Uhr läuten, um  
das Andenken der gefallenen Soldaten zu ehren. Und diese Gefühls-

regungen, die jeder tief veranlagte Mensch in sich spürt, können  
nie und nimmer hinwegdekretiert werden. Sie werden sich stets  
zu ahnen wissen; und wehe dem Volke, welches des Gefühls für  
seine Heimgegangenen bar ist. Dem deutschen Volke im allgemeinen  
samt das Gemüt nie aus dem Herzen gerissen werden, es hat sich  
dasselbe auch während des völkerverwundenden Krieges bewahrt und  
wird es weiter zu hegen wissen und auf die nachfolgenden Generationen  
übertragen, damit es aus dem jetzigen Zustande der Unwissenheit  
hervorgeht als gekläertes Ganzes. Deshalb ist es auch zu ver-  
stehen, wenn sich alle Volksgenossen der neuen Ordnung fügen  
und zur Mithilfe bereitwillig sind, denn nur so wird aus dem sich  
jetzt regenden Leben Erquickendes erwachsen. Und wenn wir  
Zeitgenossen auch impulsiv andrängen: Es lebe das Leben! so werden  
wir alle, die noch ein Herz im Leibe haben, doch nie die Toten  
vergessen, denn schließlich sind wir ihnen zu großem Dank verpflichtet,  
haben sie doch das aufgebaut, auf dem wir Hinterbliebenen weiter-  
streben für unsere Nachkommen. Der deutschfühlende Geist stirbt  
nicht, er lebt weiter. Und für was stritten die Millionen von  
Männern? Für ihre deutsche Heimat, für ihr Vaterland, nicht  
nur das sichtbar-fühlbare, sondern auch für die Heimat des deutschen  
Geistes. Genau, wie wir denen danken müssen, die als unbegrei-  
bare Helden heimkehrten, oder denen, die durch den Krieg an ihrer  
Gesundheit gelitten, so werden uns auch diejenigen unvergessen  
bleiben, die ihr Leben liehen in dem größten Kampfe, den die  
Erde je gesehen hat. Dienen und allen anderen Lieben, die der  
Materie deit, soll das Gedenken am Totensonntag gelten. Und  
wenn wir die heimlichen Gräber mit Blumen schmücken, soll unser  
Geist hinübergeleit in die Ferne, wo ein schlichtes Holzkreuz über  
einem Einzel- oder Massengrab die letzte Ruhestätte unserer Helden  
andeutet. Ehre ihrem Andenken.

### Aus Stadt und Land.

—\* Brotverforgung. Vom 1. Dezember ab erhalten:  
Kinder im 5. und 6. Lebensjahr 4 Pfund Brot wöchentlich  
(statt bisher 3 Pfund). Alle Personen über 6 Jahre ohne Rück-  
sicht darauf, ob sie Schwerarbeit leisten oder nicht, 5 Pfund  
wöchentlich. Hierunter fallen auch die Kriegsgefangenen und  
Wachtmannschaften, sowie diejenigen Brotgeldempfänger, die nicht  
als Schwerarbeiter gelten und deshalb bisher nur 4 Pfund Brot  
in der Woche erhielten. Die Mütterzulage fällt vom 1. Dezember  
ab weg. Im übrigen verbleibt es bei der jetzigen Regelung.  
Es ist zunächst an Brotmarken daselbst auszugeben wie bisher  
mit Ausnahme der Mütterzulage. Diese Zulage ist nur auf die  
1. Woche der Brotcheinreihe vom 24. Nov. bis 21. Dezember 1918  
zu gewähren (400 g). Im Laufe der nächsten Woche werden dem  
Stadtrate vom Kommunalverbande Birna Zusatzkarten für die  
2. bis 4. Woche der Brotcheinreihe zur Ausgabe an die Kinder  
im 5. und 6. Lebensjahr und an solche Personen über 6 Jahre,  
die keine Schwerarbeiterzulage erhalten haben, zugehen.

—\* Eine Lotterie zur Beschaffung von Führerhunden  
für Kriegsblinde ist kürzlich ins Leben gerufen worden.  
Den Hauptlosvertrieb hat der Invalidentenkasse in Dresden  
übernommen. Auch in unserer Geschäftsstelle sind Lose  
zu haben, u. zw. zu dem niedrigen Preise von 1 M.  
Die Gewinne belaufen sich im Gesamtwerte auf ungefähr  
12000 M. Es handelt sich um Silbergegenstände, Leder-  
waren, wertvolle Gemälde, Zigaretten, Porzellan- und  
Töpferwaren und gediegene Gebrauchs- und Wirtschafts-  
gegenstände. Die Gewinne sind vom 5. November ab  
zur Besichtigung ausgestellt im Tivoli, Dresden, Wettiner-

straße 12. Die Ausgabe der Gewinne erfolgt vom  
15. bis 20. Dezember von 11 Uhr vorm. bis nachm.  
5 Uhr im Tivoli. Es wird nicht vieler Worte bedürfen,  
um mildtätige Menschen zur Entnahme dieser Lose zu  
bewegen, denn wenn auch der Krieg zu Ende ist, so sind  
seine furchterlichen Folgen doch ganz besonders schwer  
lastend auf den Betroffenen und da sind die Kriegsblinden  
die am bemitleidenswertesten. Und wer diesen helfen  
kann, wird es ohne weiteres tun.

—\* 2. Heimaldank-Geldlotterie. Die um drei Wochen  
verschobene Ziehung dieser Lotterie findet unter allen  
Umständen in der Zeit vom 9. bis 15. Dezember statt,  
sodas die Gewinne noch vor Weihnachten ausgezahlt  
werden können. Die Auszahlung erfolgt in bar und  
ohne jeden Abzug. Lose zum Preise von 3 M. sind  
noch in den meisten Losgeschäften, sowie im Invaliden-  
bank, Dresden, König Johannstraße 8, zu haben.

—\* In einem hiesigen Gasthaus wurde in letzter  
Zeit beobachtet, daß sich in der Küche bez. im Vorrats-  
raum unerwünschte Langfinger zu schaffen gemacht  
hatten. U. a. waren Äpfel, Butter, Marmelade, Brot  
u. a. m. verschwendet. Die Spur weist auf ein 12 jähr.  
Mädchen hin, welches sich mehrere Tage von der  
elterlichen Wohnung ferngehalten hatte.

—\* Das Tanzverbot bleibt bestehen. Auf wiederholte  
Anfragen teilt das Presseamt des Arbeiter- und Soldaten-  
rates Groß-Dresden mit, daß alle bisherigen Bestimmungen,  
nach denen die Veranstaltung öffentlicher Tanzveranstaltungen  
verboten war, bis auf weiteres bestehen bleiben müssen.

—\* Der ehemalige König von Sachsen ist mit seiner  
Familie in Sibyllenort eingetroffen. Er hat den Schutz  
des Volksrates zu Breslau und des Soldatenrates der  
Provinz Schlesien anrufen und zugewilligt erhalten.

—\* Die sächsischen Jäger bei Madrasen. Das Reserve-  
Jägerbataillon Nr. 13 befindet sich, wie uns vom General-  
kommando XII mitgeteilt wird, bei der Armee Madrasen  
auf dem Rückmarsch durch Ungarn. Das Bataillon  
telegraphiert, daß keinerlei Anlaß zu Besorgnissen vorliege,  
was denen zur Beruhigung dienen möge, die Angehörige  
beim Bataillon haben.

Dresden. Am letzten Sonnabend sind von den Truppen  
unserer Garnison als erste die Mannschaften aus dem  
Rekruzentendepot der 23. Infanteriedivision beim Ersatz-  
bataillon des Leib-Grenadier-Regiments zurückgekehrt.

Dresden. Am Montag abend wurde in der Küche  
ihrer Wohnung, Barbarastr. 47, die 38 jähr. Straßen-  
bahnkassiererinwitwe Pauline Böge ermordet aufgefunden.  
Augenscheinlich liegt Raubmord vor. Der Verdacht der  
Täterschaft richtet sich gegen den am 9. März 1893 in  
Marktsuhl geborenen Metallarbeiter Alfred Schäffler.

Fernsprecher Nr. 23.  
Telegraphische: Elbzeitung.

Einzelgen, bei der werten Ver-  
breitung d. Bl. von großer  
Bedeutung. Am Montag,  
Mittwoch und Freitag bis  
spätestens vormittags 9 Uhr  
aufzugeben. Ortspreis für  
die 5 gepalt. Zeitschriften  
oder deren Raum 20 Pf.,  
bei auswärtigen Anzeigen  
25 Pf. (tabellarische und  
schwierige Anzeigen nach  
Höherentschuldung).

„Eingeladene“ und „Reklame“  
50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen ent-  
sprechender Nachsch.

Tägliche Beilage:  
„Unterhaltungsblatt“

### Bekanntmachung.

Der vierte Termin der Gemeindeanlagen ist am 15. November d. J. fällig  
gewesen und

bis spätestens zum 7. Dezember d. J.

an unsere Stadtkasse zu bezahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird das mit Kosten verbundene Beitreibungsverfahren  
eingeleitet werden.

Schandau, am 21. November 1918.

Der Stadtrat.

### Lebensmittel betr.

Sonnabend, den 23. November:

Nährmittel nach Kundenliste auf Nährmittelskarte.

Abschnitt II, A-Karte 1/2 Pfund = 2 Pakete Zwieback,

B-, C-, D-Karte 1/4 Pfund Kartoffel- oder anderes Suppenmehl, Preise

sind vorgeschrieben.

Schandau, am 22. November 1918.

Der Stadtrat.

### Kohlenverforgung betr.

Montag, den 25., und Dienstag, den 26. d. J. Mts., können beliefert werden:  
Die Abschnitte 4 und 5 der Bezirkskohlengrundkarte mit je 1 Zentner, sowie  
5 und 6 der grünen Zusatzkarte mit je 1/2 Zentner Braunkohle.

Ausgabe bei Gotthelf Böhme an der Elbe unterhalb der Vornfähre.  
Die Kohlenkarten sind vorher im Kontor von Gotthelf Böhme am Markt  
vorzulegen.

Schandau, den 22. November 1918.

Der Stadtrat.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles in der Beilage.)

## Wir und sie.

Nur ein paar Tatsachen sollen hier zusammengefasst werden, nackte Tatsachen, weiter nichts.

Als unsere Flotte in Kiel zu manövrieren begann und die Bewegung sich über Hamburg nach Wilhelmshaven fortsetzte, ließ es sich bald, auch die britischen Kriegsschiffe hätten die rote Fahne gehißt. Dann wurde behauptet, die englischen Matrosen hätten ihre deutschen Kameraden durch Funkyruß beglückwünscht, und angekündigt, daß sie ihr Beispiel nachahmen würden. In Wahrheit ist weder das eine noch das andere geschehen. Die britische Flotte ist, was sie war, und ihre Befehle werden unsere blauen Jungen, die unsere zur Internierung bestimmten Schiffe jetzt nach England bringen, nicht als Brüder empfangen, sondern als Feinde. Was ja schließlich auch ganz in der Ordnung ist.

Weiter: der deutsche Kommodore Neurer wurde, als er auf dem kleinen Kreuzer „Königsberg“ zu Admiral Beatty fuhr, um die näheren Bestimmungen über den Waffenstillstand zur See zu vereinbaren, von drei Mitgliedern des Soldatenrates und der Regierung der „Republik Oldenburg-Dithmarsch“ begleitet. Diese Herren mußten indessen an Bord unseres Kriegsschiffes zurückbleiben, da der englische Befehlshaber es ablehnte, mit Vertretern einer Regierung zu verhandeln, die von England nicht anerkannt worden ist.

Drittens: Schon am ersten Tage der Revolution wurde in Berlin das Gerücht verbreitet, daß auch an der französischen Front sich Soldatenräte gebildet, daß die Truppen danach gemeinert und mit unseren Leuten Verhandlungen angeknüpft hätten. Diese Behauptungen haben sich nicht bestätigt. Wir müssen im Gegenteil nach allem, was seitdem geschehen ist, annehmen, daß das französische Heer vollkommen in der Hand seiner Führer geblieben, und daß es nicht weniger als von brüderlichen Gesinnungen erfüllt jetzt in Deutschland eingerückt ist.

Daß die uns auferlegten Waffenstillstandsbedingungen sich durch grausamste Härte auszeichnen, daß sie „einfach fürchtbar“ sind, wie selbst der Vorkämpfer feststellte, darüber sind wir uns alle einig. Aber wartet nur, wurde uns tödend zugerufen, dem neuen, dem revolutionären Deutschland, werden die Feinde schon billige Zugeständnisse machen, weil sie ja einsehen müssen, daß es sonst zum Sterben verurteilt wäre. Jetzt aber meldet Staatssekretär Erzberger, daß alle in der Presse auftauchenden Nachrichten über erreichte oder zugeleitete Milderungen der Waffenstillstandsbedingungen den Tatsachen nicht entsprechen. Vielmehr sei trotz aller Vorstellungen und aller bereits zugestimmten Unzulänglichkeiten in der praktischen Durchführung der Bedingungen von unseren Gegnern nicht das geringste Entgegenkommen betätigt worden. Infolge des aufzuarbeitenden überreichen Rückzuges vermehren sich die Marschschwierigkeiten des deutschen Heeres, so daß die Katastrophe — Auflösung des Heeres, zügelloses Zurückströmen unter Blünderung des Landes, bewaffneter Widerstand gegen den rücksichtslos nachdringenden Feind — jeden Tag eintreten kann.

Diese kleine Auslese mag genügen. Sie beweist zur Genüge, wie anders die Dinge drüben, bei unseren Feinden, liegen, als es hierzulande immer wieder geschilbert wird. Uns ist gar nichts damit geholfen, wenn wir Selbsttäuschungen über unsere in Wahrheit fürchtbare Lage erzeugen oder fördern. Nur Zusammenfassung aller zum Aufbau bereiten Kräfte kann noch Rettung bringen.

### Französisches Nachbedürfnis.

Der Widerspruch zwischen der jetzigen Erklärung Erzbergers über die abgeleiteten Milderungen des Waffenstillstandes und den früheren Rundgebungen, nach denen erhebliches Entgegenkommen gezeigt worden sei, haben großes Aufsehen hervorgerufen. Man mußte annehmen, daß die Entente das von uns zu übergebende Eisenbahnmateriale in den Dienst unserer Lebensmittelversorgung stelle. Geschicht das nicht, so würde die heimische Versorgung und ebenso die Vermittlung etwaiger amerikanischer Zufuhren ausgeschlossen sein. Nach verschiedenen Berichten sollen allerdings zurzeit die französischen Nach- und Haßgefühle gegen Deutschland in Frankreich alles Maß überlegen und in der Armeegestaltung genährt werden. Gewinnt dieses Nachbedürfnis die Oberhand, so müssen die schlimmsten Befürchtungen wachgerufen werden.

## Zeit- und Streiffragen.

Stimmen aus allen Parteien.

### Wir brauchen die Nationalversammlung!

Von Otto Ernst, Groß-Klotzbel.

Der Dichter Otto Ernst stellt im Tag seine feingedruckte Klinge in den Dienst der künftigen Nationalversammlung. Von genanntem Blatte aus den Abdruck des Aufsatzes ersucht, lassen wir ihn hier folgen.

Als kleiner Junge machte ich mir wohl den Spaß, dem Wendel der Wanduhr, das mir zu langsam und zu gleichmäßig ging, einen kräftigen Stoß zu geben. Dann flog es zu meiner Freude ein paar mal gewaltig nach links und nach rechts, und dann stand die Uhr richtig still. Ich war eben ein Kindskopf.

Es ist sehr leicht, in Extremen, in den äußersten Gegensätzen zu denken, die ganze Welt in ein Entweder-Oder zu spalten und dann das Äußerste alles Erreichbaren und Nicht-erreichbaren zu verlangen. Es ist die Art der Kindsköpfe, zu denken, eine Sache sei immer entweder ganz gut oder ganz schlecht, ein Mensch sei immer entweder ganz klug oder ganz dumm, ein Gedanke immer entweder ganz wahr oder ganz unwahr. Auf solchem Wege entziehen die Fanatiker, die „Ultras“, die „Unentwegten“, die „Ganzen und Vollen“. Darum kann man so gut wie immer beobachten, daß die Fanatiker schwache Köpfe und die schwachen Köpfe Fanatiker sind. Und da die schwachen und mittelmäßigen Köpfe vorläufig noch zahlreicher sind als die starken, so fällt die Menge gern den Fanatikern bei; denn was sie sagen klingt ihnen ja so einleuchtend, so selbstverständlich, so zweifellos. Die Extremen werden aber bald von noch Extremere verdrängt, diese von abermals Extremere — denn was sie sagen, klingt noch schöner, noch selbstverständlicher — bis dann das Chaos da ist. So war bisher der Verlauf der Geschichte; so wird er weiter sein, wenn eine bessere Vernunft nicht rechtzeitig eingreift.

Es ist sehr schwer, die Wirklichkeit der Dinge und Tatsachen zu beobachten und aus ihr zu erkennen, was wahr und was möglich ist. Die Welt ist kein Entweder-Oder. Es ist sehr schwer, die tausend Übergänge vom Guten zum Schlechten, vom Wahren zum Falschen zu erkennen und danach seine Vorbe-

urteilungen zu benehmen. Nur ein überlegener Geist, geführt auf reiche Erfahrung, ja, nur ein gefestigter Charakter vermag das. Darum kann man so gut wie immer die Leobastung machen, daß die kluge Mäßigung, der scharfe Wirklichkeitsinn bei den starken Köpfen und den starken Charakteren ist.

Die „Unabhängigen“ wollen anscheinend die kapitalistische Gesellschaft sofort in die sozialistische überführen, wollen es in dieser Zeit des Grauens und der Wirrnis. Sie verachten das Naturgesetz, oder sie kennen es nicht. Der Mensch ist Natur, und die menschliche Gesellschaft ist ein Naturprodukt; denn auch alle Kultur ist Naturerhebung. Niemals löst man menschliche Probleme, wenn man sie nicht nach den Naturgesetzen betrachtet. Nun wohl: die Natur macht keine Sprünge.

Sie kennt nur stufenweise Entwicklung. Sie hat noch nie den Sprung vom Keim zur Frucht, vom Embryo zum Neugeborenen gemacht. Wenn man sie aber zu einem Sprung zwingen will, so rächt sie sich in fürchtbaren Reaktionen. Das Beudel fault weit nach links und weit nach rechts, und dann steht die Uhr still. Irrt euch nicht, die Natur läßt sich nicht spotten.

Goethe, der große Natur-Erkennen, war ein Feind des gewalttätigen Umsturzes, weil er die „ruhige (d. h. natürliche) Entwicklung zurückdränge“. Ihr sagt vielleicht: „Goethe war ein Bourgeois und dachte wie ein Bourgeois“. Das wäre großer Unverstand; Goethe war weder Bourgeois noch Proletarier, weder Aristokrat noch Demokrat; er war ein Riesenherr und ein Riesengeist, der hoch über allen Partei- und Einzelinteressen seine eigenen erhabenen Wege ging und die Dinge genau so darstellte, wie er sie sah. Und er sah mehr als Karl Liebknecht, das könnt ihr glauben. Ihr meint: „Goethe konnte irren.“ Natürlich konnte er das. Aber Unabhängige können nicht irren, wie? Was Unabhängige denken, ist so unzweifelhaft wahr, so unerschütterlich festgelegt, daß sie das Recht haben, Andersdenkende mit stolzen und Balonetten von der Unfehlbarkeit ihrer Theorien zu überzeugen, nicht wahr? Wer vertritt diesen Irrsinn? Ich denke, keiner.

Die „Unabhängigen“ machen Miene, die Wahl der Nationalversammlung bis zum Sankt Nimmerleinstage hinauszuschieben, ganz wie die Volkswahl, und die „Diktatur des Proletariats“, d. h. einen Massenstaat frasserer Art aufzurichten. Karl Marx verstand die „Diktatur des Proletariats“ anders, das hat Kautsky, gewiß ein zuverlässiger Marx-Erklärer, festgestellt. Aber selbst wenn Marx sie so wie Karl Liebknecht verstanden hätte, wo steht geschrieben, daß es ein Dogma wäre, daß es nach 50 Jahren für unsere Zeit und unsere Verhältnisse noch verbindlich wäre? Für die Dogmen der Kirche mühen Keher und Degen brennen, und für die Dogmen Karl Marx' müssen Andersdenkende unter Säbel und Pike verenden, nicht wahr? Das ist dann Weltfrühling? Alles kann gut werden, wenn, wie es Ebert versprochen hat, sofort und ohne Einfluß von Pulver und Blei die Nationalversammlung gewählt wird. Alles wird zugrunde gehen: das Land, das Volk und eure Regierung, wenn ihr der Fanatiker, d. h. den schwächeren Köpfen folgt.

Ihr sagt, die Zeit der Volksregierung sei gekommen. Nun wohl, das Volk sind nicht sechs Männer in Berlin, sind nicht die Arbeiter- und Soldatenräte, das Volk sind wir alle. Bis jetzt ist euer Regiment ein Säbelregiment: das mag ein notwendiger Übergang sein; ich lasse das unerörtert. Aber jetzt erinnert euch des Wortes von Ferdinand Lassalle: „Der Säbel ist wohl der Säbel, aber nicht das Recht.“

Deutschland ist jetzt ein Rechtsstaat, sagt ihr. Also gebt uns unser Recht. Unter den Hohenzollern hatten wir das Wahlrecht. Wir wünschen es zurück, und zwar schleunigst. Dient euren Maßnahmen ist das Land ruhig. Warum ärgert man?

### Auf dem Weg zum Nullstundentag.

Wir lesen in Vorwärts: Die rote Fahne, die jetzt mit den Unabhängigen so viel zu tun hat, daß wir „Rechtsozialisten“ dabei fast zu kurz kommen, wendet sich gegen die Freiheit, die den von den Gewerkschaften errungenen Achtstundentag als einen Sieg des Prinzipals feiert. Der Achtstundentag ist für das künftige Blatt etwas längst überholtes, beinahe schon Bürgerlich-Reaktionäres, die richtige proletarische und prinzipiell revolutionäre Forderung ist ihm der Sechstundentag.

Auf diesem Gebiet öffnet sich dem Radikalismus ein unbegrenztes Feld. Nun kann irgendein Überradikaler namens Wempfert oder sonstwie kommen und erklären: Liebknecht und Rosa Luxemburg sind elende Baischlappen, das Richtige ist nicht der Sechs-, sondern der Vierstundentag. Auf diesem Wege würde man dann dem Ideal des Nullstundentages rasch nahekommen.

Gegenüber solcher Demagogie muß ein ernstes Wort gesprochen werden. Natürlich ist es in einer Zeit der Arbeitslosigkeit möglich, daß die Schichten vorübergehend und notgedrungen auch noch unter dem Achtstundentag herabgesetzt werden, um Entlassungen zu vermeiden und die vorhandenen Arbeits- und Entlohnungsmöglichkeiten auf recht viele zu verteilen. Aber es ist gewissenlos, den Arbeitern einen solchen Notzustand als ein erstrebenswertes Ziel hinzustellen. Wir sind durch den Krieg verarmt und können nur durch Arbeit wieder reicher werden, dazu muß jeder an seinem Platz das Seine beitragen. Sache der Gesetzgebung wird es sein, dafür zu sorgen, daß die Arbeitskraft nicht ausgebeutet wird und daß ihr der Lohn überschüssiger Ertrag nicht kapitalistischer Selbstzucht, sondern der arbeitenden Gesamtheit zugute kommt. Dann wird sich bei den wirklichen Arbeitern auch jene Arbeitsfreudigkeit einstellen, ohne die unser Volk einfach zugrunde gehen müßte. Ein Volk, das nicht arbeitet, kann auch sich und seinen Nachwuchs nicht ernähren. Die Schammykonkurrenz, die der Spartakusbund gegenüber den Sozialdemokraten und Unabhängigen in der Frage der Arbeitszeit treibt, appelliert nicht an proletarische, sondern an lumpenproletarische Instinkte, und ihr Erfolg wäre für die Arbeiterklasse rettungsloser Ruin.

### Die Nationalversammlung —

#### Vorbedingung des Friedens.

Im Ministerium des Auswärtigen in Paris hat eine Sitzung stattgefunden, in der ein Regierungsvertreter die bestimmte Erklärung abgab, daß ein Zusammentreten der Friedenskonferenz erst dann zu erwarten sei, wenn in Deutschland eine Regierung bestände, die sich auf den Willen des ganzen Volkes stütze. Nur wenn eine solche Regierung gewählt sei, könnten Verträge mit bindender Verpflichtung abgeschlossen werden. Die Entente stehe zwar der jetzigen Regierung wohlwollend gegenüber, sie verhehle sich aber nicht, daß sie eine Würgerin sei, die bis jetzt nicht die Mehrheit des Volkes hinter sich habe. Präsident Wilson habe bekanntlich in seinen verschiedenen Erklärungen diese Bedingung als erste Voraussetzung für völkerrechtliches Vertrauen bezeichnet.

Wie weiter von zuverlässiger deutscher Seite erklärt wird, steht die deutsche Regierung nach wie vor auf dem Standpunkt, daß sie den Reichstag als gesetzgeberische Körperschaft nicht mehr anerkennen kann. Die Befassung besonderer Befugnisse beim Bundesrat ist darauf zurückzuführen, daß der Bundesrat neben seiner gesetzgeberischen Tätigkeit auch eine ganze Reihe von Verwaltungsaufgaben hatte, die ihm ebenso verbleiben sollen, wie anderen, mit der Verwaltung beauftragten Instanzen und Beamtenföhrern.

## Konferenz der deutschen Regierungen.

Einberufung zum 25. November.

Berlin, 21. November.

Die innerhalb der sozialdemokratischen Richtungen bestehenden starken Gegensätze haben bekanntlich gerade in den letzten Tagen in Berlin zu scharfen Zusammenstößen über die Zuständigkeitsfragen geführt. Nicht minder ist es die Forderung der Nationalversammlung, deren Einberufung von der Reichsregierung befristet, dagegen überaus heftig aus dem Volksgaußschuß des Berliner NSD bekämpft wird. Die Regierung hat nun in dieser verwickelten Situation einen Schritt unternommen, von dem sie anscheinend Klärung erwartet. Sie beruft gleichsam einen neuen Bundesrat ein, wie folgende amtliche Kundgebung zeigt:

Die Reichsregierung hat die Regierungen der einzelnen Freistaaten auf telegraphischem Wege zu einer Konferenz eingeladen, die am Montag den 25. November 1918 im Kongresssaal des Reichsfinanzhofes stattfinden soll. Gegenstand der Konferenz ist die Besprechung der politischen Lage, die Darlegung der von der Reichsregierung getroffenen Maßnahmen und die Verständigung über das künftige Zusammenwirken zwischen der Reichsleitung und den Regierungen der Freistaaten.

Möglicherweise sind bei der Einberufung auch die Gerichte aus Süddeutschland über Ablösungsbestrebungen und Sondervergehen in einzelnen bisherigen Bundesstaaten mit maßgebend gewesen. Zur Hauptsache aber wird wohl die Festigung der bestehenden Reichsregierung gegenüber den Auflösungsstrebungen im eigenen oder nahe verwandten Lager der Antrieb zu der Konferenz gewesen sein.

Die Reichsregierung läßt bekannt machen, daß ihr von der Front und aus der Heimat, sowie von Arbeiter- und Bauernräten unzählige Begrüßungen zugegangen sind, deren Abdruck sich regelmäßig auf die von der Regierung vertretenen Grundzüge stellen und diese unterstützen wollen. Insbesondere wird überall der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die verfassunggebende Nationalversammlung sobald als möglich einberufen werde. Der Dresdener Volksrat, Zentralrat für die Provinz Schlesien, nahm einen von beiden sozialdemokratischen Fraktionen gestellten Antrag für möglichst baldige Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung an. Der Volksrat lehnt es ab, den Willen gewisser örtlicher Einzelgruppen als maßgebend für die Gestaltung der deutschen Republik anzuerkennen. Die Entscheidung ist im Einverständnis mit dem Zentral-Soldatenrat des 8. Armeekorps erfolgt.

## Ehre der Feldarmee!

Englisch-französische Truppen am Rhein.

Die Reichsleitung hat aus dem Großen Hauptquartier in Wilhelmshöhe folgendes Telegramm erhalten: „Das Feldheer würde es dankbar begrüßen, wenn es beim Einrücken in das westliche Grenzgebiet und später beim Einrücken in die Garnisonen feierlich empfangen würde.“ Dieser ehrenvollen Pflicht wird sich niemand entziehen gegenüber den wackeren Truppen, die uns während all der schweren Jahre den Feind von den Grenzen ferngehalten haben. Aus den Städten des Westens, so aus Düsseldorf, Köln, Frankfurt und den badischen Städten wird auch schon gemeldet, daß die rückziehenden Armeen feierlich empfangen worden sind.

### Die Räumung Straßburgs.

Straßburg, die letzte große Stadt der Reichslande, ist ordnungs- und planmäßig von uns geräumt und den Franzosen übergeben worden, worauf letztere die alte deutsche Reichsstadt besetzten:

Kehl, 21. Nov. Heute vormittag rückte als letzte deutsche Truppe die 17. Reserve-Division aus Straßburg nach Baden ab. Zur gleichen Zeit besetzten französische Truppen die Stadt.

In den nächsten Tagen erwartet man den Besuch des Präsidenten Boincaré und des Marschalls Foch. Die Franzosen haben gleich begonnen, Stimmung für sich zu machen, was sie in erster Linie durch Lieferung billiger Lebensmittel tun, was auf eine direkte Anordnung Clemenceaus zurückzuführen ist. Aus dem Straßburger Münster wurde sofort die französische Tricolore gehißt. Der Präsident Boincaré bringt angeblich bei seinem Besuch die Tricolore mit, die 1870 am Münster wehte und von einem Franzosen aufbewahrt worden ist.

### Rückmarsch der Westarmee.

Während von einem Teil der Westfront, so aus Luxemburg, gemeldet wird, daß der Rückmarsch der deutschen Heere in bester Ordnung vor sich geht, scheint das leider doch nicht überall der Fall zu sein. So wird aus der Reichshauptstadt amtlich gemeldet:

Berlin, 21. Nov. Wie die deutsche Waffenstillstands-Kommission in Spaas meldet, vermehren sich infolge des ungezügelteren überreichen Rückzuges die Marschschwierigkeiten des deutschen Heeres, trotz bisher günstigsten Wetters. Die Franzosen scheitern sich auf keine Verlängerung der Räumungsfrist einlassen zu wollen.

Weiter sagt die Waffenstillstandskommission: Die Katastrophe, d. h. Auflösung des Heeres, zügelloses Zurückströmen unter Blünderung des Landes, bewaffneter Widerstand gegen den nachrückenden Feind, können jeden Tag eintreten, namentlich wenn schlechtes Wetter kommt. — Anscheinend und es in erster Linie die siegesstarkeren Franzosen, die rücksichtslos auf der genauesten Durchführung der unumgänglichen Bedingungen bestehen.

### Entlassung unserer Truppen.

Wie das Kriegsministerium bekanntgibt, sind alle in der Heimat an ihrem Wohnort oder ihrem Arbeitsort mit Urlaubsscheinen amnestierten Offiziere des Verurlaubtenstandes, Unteroffiziere und Mannschaften aller Jahrgänge mit Ausnahme der Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1899 bis zum 30. November d. Js. aus dem Heeresdienst befreit zu

entlassen. Sie erwirken sich bei der nächsten militärischen Dienststelle einen Entlassungsschein. Die gezielten Verformungs- und Entlassungsanträge dieser behelfsmäßig in ihren Urlaubsort Entlassenen werden später durch die Bezirkskommandos und Meldeämter gerechtfertigt. Urlaub, die sich vor dem 30. November bei ihrer Erlassung befinden, werden dort mit ihrem Jahrgang ordnungsmäßig entlassen. Urlaub der Jahrgänge 96, 97, 98 und 99 begeben sich zur nächsten Erlassung, wenn sie ihren Truppenteil nicht erreichen können.

#### England und Madrasen.

Mit der in England stets üblichen Enttäuschung macht Volsour im Unterhaus dem Generalfeldmarschall den Vorwurf, daß er sich trotz des Waffenstillstandes in Rumänien kriegerischer Handlungen gegen die Alliierten schuldig gemacht habe. Hieraus erwidert die Alliierte Regierung nachdrücklich folgendes:

Am 9. November hat die rumänische Regierung auf Grund unmittelbarer Einwirkung der Entente hin ein Ultimatum an die Armee Madrasen gerichtet, das Land in 24 Stunden zu verlassen. Sowohl wegen der ungewöhnlichen und verletzlichen Form dieses Ultimatus als auch wegen der technischen Unmöglichkeit, mit einer Armee von annähernd 150 000 Mann innerhalb 24 Stunden ein Land wie Rumänien zu räumen, hat anscheinend Feldmarschall Volsour eine formelle Antwort auf das Ultimatum nicht erteilt, sondern sich mit der mündlich übermittelten Antwort begnügt, daß der Rückzug bereits im Gange sei und planmäßig fortgeführt werden würde. Am 11. November früh sind die Ententetruppen unter dem Oberbefehl des Generals Verhelot von Bulgarien her an mehreren Stellen über die Donau gegangen und haben rumänisches Gebiet besetzt. Zu feindseligen Handlungen ist es in unbedeutendem Maße nur durch den Angriff dieser Ententetruppen gegen die sich zurückziehenden deutschen Truppenteile gekommen, die selbstverständlich das größte Interesse daran hatten, nicht in neue Kämpfe verwickelt zu werden und ihren Rückzug zu gefährden. Zwischen rumänischen und deutschen Truppenteilen haben, soweit bekannt, Gefechte überhaupt nicht stattgefunden.

Umgekehrt sieht sich aber die deutsche Regierung genötigt, zu erklären, daß der französische General Verhelot schon am 10. November die rumänische Bevölkerung, also auch Nichtkombattanten, in den gefährlichsten Ausdrücken aufgefordert hat, die deutschen Bedrückten in Gemeinschaft mit den auf breiter Front die Donau überschreitenden Ententetruppen aus dem Lande zu jagen. Gegenüber anders lautenden Nachrichten wird noch betont, daß Madrasen sich selbstverständlich inmitten seiner Armee befindet, deren Spitze inzwischen in Wien eingetroffen sind.

#### 3 Millionen englische Verluste.

Im Unterhaus gab die Regierung bekannt, daß bis zum 4. November 1918 die britischen Gesamtverluste an Toden, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen ausschließlich der Luftstreitkräfte, aber mit Einschluß der Dominions und Indiens, 3 049 991 Mann betragen. Die Verluste verteilen sich wie folgt: in Frankreich tot: 32 769 Offiziere 626 843 Mann, Gesamtverluste 126 757 Offiziere 2 594 895 Mann; in Italien 86 Offiziere 941 Mann, Gesamtverluste 458 Offiziere 6480 Mann; Dardanellen tot: 1785 Offiziere 31 787 Mann, Gesamtverluste 5053 Offiziere 114 676 Mann; Saloniki tot: 285 Offiziere 7330 Mann, Gesamtverluste 1217 Offiziere 26 101 Mann; Mesopotamien tot: 1340 Offiziere 29 760 Mann, Gesamtverluste 4335 Offiziere 93 244 Mann; Ägypten tot: 1008 Offiziere 14 794 Mann, Gesamtverluste 3592 Offiziere 54 261 Mann; Ostafrika tot: 380 Offiziere 8724 Mann; Gesamtverluste 806 Offiziere 16 929 Mann; auf anderen Kriegsschauplätzen tot: 133 Offiziere 690 Mann, Gesamtverluste 326 Offiziere 2971 Mann.

#### Die englische Rheinarmee.

Nach einer Meldung aus London ist eine besondere englische Rheinarmee gebildet worden zur Besetzung des Rheinlandes, und zwar ist es die 4. britische Armee unter General Rawlinson. Dieser erhielt einen Befehl an seine Truppen, worin er sie auffordert, nach Überschreiten der deutschen Grenze zu zeigen, daß britische Soldaten nicht gegen Frauen, Kinder und alte schwache Leute Krieg führen. Auch das Großherzogtum Luxemburg wird von der Entente besetzt und zwar von Franzosen und Amerikanern. In die nahe dabei gelegene Festung Longwy sind bereits amerikanische Truppen eingezogen. Insgesamt betragen nach Pariser Meldungen die zur Besetzung der deutschen Gebiete aufgestellten Armeen der Entente 7, 8 Millionen Mann.

#### Verschiedene Meldungen.

Berlin, 21. Nov. Die baltische Landesvertretung hat an die deutsche Regierung die Bitte gerichtet, zum Schutz des Baltikums deutsche Besatzungen zurückzulassen.

Prag, 21. Nov. Landesverteidigungsminister Kofac erklärte, daß die Regierung an keine Mobilisierung und Entsendung der slowakischen Feldsquadronen erwidert und die Entscheidung über die nordwestungarischen Komitate der Friedenskonferenz anbeimstellt sein.

Wien, 21. Nov. Heute trafen fünf englische Sanitätsautomobile hier ein. Sie bringen Lebensmittel für die Kriegsgefangenen der Ententevölker.

Krausau, 21. Nov. In Lemberg wurde ein 48stündiger Waffenstillstand geschlossen, der beiderseits mit dreistündiger Frist vor dem Eintreffen gekündigt werden kann.

London, 21. Nov. Der britische Minister für Indien wurde am 16. November an der Nordostküste von England von einem deutschen U-Boot torpediert und mit der gesamten Besatzung vermisst. 16 Offiziere, 47 Mann sind umgekommen.

Amsterdam, 21. Nov. Nach einem Reuter-Telegramm sind beim Einzug der französischen Truppen in Neus die Standbilder Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrichs und Prinz Friedrich Karls durch die Menge von den Soldaten gestürzt worden.

New York, 21. Nov. Die Demobilisierung der Vereinigten Staaten soll in der Weise erfolgen, daß täglich 30 000 Mann bis zur Höhe von 1 700 000 entlassen werden sollen.

Berlin, 21. Nov. Die verantwortliche Oberleitung des preussischen Kriegsministers ist dem Oberleutnant Balz, Mitglied des Soldatenrates, übertragen worden.

Budapest, 21. Nov. Der ungarische Minister für Arbeit, einen dringlichen Protest an den Kriegsminister der Entente zu richten gegen das Verhalten der serbischen Besatzungstruppen, die an zahlreichen Stellen schwere Verletzungen gegen die Bevölkerung sich zu schulden kommen lassen.

### Die Gefahr im Osten.

Die Bestrebungen der Polen auf Lösung der Provinz Posen von Deutschen Reiche treten immer offenkundiger in die Erscheinung. Da sie auf dem Verhandlungswege keine große Aussicht haben, so versuchen die Polen es jetzt einfach mit Gewalt. Das ist verurteilt.

#### Posen in Händen der Polen

Ist, daran kann nicht mehr gezweifelt werden; ebenso geht es mit einer ganzen Reihe der kleineren Provinzstädte, darunter Oboznitz, Schöffen, Reusbad, Wogromitz, Murowana, Gostin usw. Das Vernehmen der Polen ist sehr einfach: Es werden A.S.R. gewählt und diese, die zumeist aus Polen zusammengesetzt sind, setzen dann die Beamten ab. Die Radiostation des Posener Kernwerks befindet sich in den Händen polnischer Truppen. Diese erhalten doppelte Löhnung. Die wenigen deutschen Truppen, die hier nach der Umwälzung noch verblieben waren, verlassen nun auch die Stadt Posen. So hat eine Pionierabteilung von 100 Mann, die hier den Nachdienst mitübernommen hatte, die Stadt verlassen, nachdem ein Mann auf Patrouille von einem Einbrecher erschossen worden war.

#### Das schizophrene Deutschland

weiß nicht mehr ein und aus. Die Verfügung des neuen preussischen Ministers der Innern, nach der sämtliche Beamten auf ihren Posten bleiben sollen, wird von den Polen überhaupt nicht beachtet. In Karotschin begann nach Abzug des deutschen Militärs ein Raubden und Plündern in den Kasernen, die Kammern wurden ausgeräumt, Gewehre und Munition gestohlen und geraubt. Käufer sind meistens die Polen, die Waffen bei der Hand haben wollten, wenn alles drunter und drüber geht.

#### Deutschenverfolgung in Warschau.

Aus der Republik Posen und ihrer Hauptstadt Warschau kommen auch forgesetzt beunruhigende Nachrichten, die sich allerdings bis auf ihre Einzelheiten hin nicht kontrollieren lassen. Wiederholt sind deutsche Beamte und Soldaten einfach niedergeschlagen worden. Die ganze deutsche Besatzung in Warschau, wie verläuft 17 000 Mann, ist von den polnischen Legionären entworfen worden, wobei den Polen natürlich zahlreiche Beute in die Hände fiel. So werden genannt 1900 Pferde, 1500 Lokomotiven, über 100 000 Waggons, Proviant, Waffen, Uniformen, Munition usw. für Hunderte von Millionen Mark. Ramentlich der Verlust des rollenden Eisenbahnmateriale dürfte sich für die Ernährung Deutschlands sehr unangenehm fühlbar machen.

#### Auch die Kunte regiert wieder

in Posen und Rixhandlungen von Frauen und Mädchen scheinen ein beliebter Sport zu sein. So berichtet ein Augenzeuge: „Eine Szene, die ihresgleichen wohl noch nie gehabt hat, spielte sich am 13. November auf dem Kaiserlichen Bahnhof in Lodz ab. Der Bahnhof ist wie alle andere von bewaffneten polnischen Zivilisten besetzt. Zwei Mädchen wollen den ausfahrenden Zug erreichen. Ein brutaler Hauptmann in der Uniform eines Lodzger Straßenvahnenbeamten schlägt auf diese Mädchen mit einer vielfach verrosteten Kunte ein, schlägt die eine von ihnen zu Boden und legt ihr den Revolver auf die Brust. Es gelingt den beiden schließlich, unter Zurücklassung des Handwepäcks, ihrer letzten Habe, zu flüchten.“ Jeder Deutsche, der aus Posen abfährt, darf nur höchstens 1000 Mark bei sich haben. Alles andere wird ihm abgenommen. Ebenso verurteilt man ihn grundsätzlich seines Gepäcks.

### Die Munitions-Explosion in Hamont.

Über 1000 Tote.

Nach den widerstrebenden Berichten über die Folge einer Explosion des Munitionszuges am 18. November in Hamont (Belgien) soll das Unglück auf die Unvorsichtigkeit der Bevölkerung zurückzuführen sein, die zusammengekrümmt war, um von den in die Heimat zurückkehrenden deutschen Soldaten Kriegsgeldern zu erhalten. Nach einem anderen Drahtbericht soll die Katastrophe durch Kinder verursacht sein, die in der Nähe des Munitionszuges mit deutschen Raketenpistolen spielten.

Die Zahl der umgekommenen deutschen Soldaten, darunter zahlreiche Verwundete in Lazarettzügen, die in der Nähe des Bahnhofes auf den Transport nach Ostland warteten, wird über tausend geschätzt. Der Bahnhof ist ein Chaos rauchender Eisenbahnwagen und tausender noch nicht explodierter Granaten. In Flandern (Holland) trafen fünf Eisenbahnwagen mit Schwerverwundeten ein.

Der kölnischen Zeitung wird ferner aus Münden-Madbach berichtet: Von den Lazarettzügen, die von der Explosion bei Hamont betroffen worden sind, sind zwei durch Holland nach Münden-Madbach gebracht worden. Die Züge befinden sich in einem unbeschreiblichen Zustand. Die getöteten Soldaten erzählen, daß ein Lazarettzug völlig verbrannt ist. Die Remungen darüber, ob Belgier mit Handgranaten oder Maschinengewehren geschossen haben, gehen auseinander. — Es ist jedoch bestimmt, daß der Munitionszug in die Luft flog und dadurch die vier in der Nachbarschaft befindlichen Lazarettzüge so außerordentlich schwer betroffen wurden.

### Der große Eisenbahnraub in Berlin.

60 Millionen Mark gestohlen.

Am Dienstagabend traf auf dem Schleifischen Bahnhof in Berlin ein großer Transport von Verwaltungskasse des Oberkommandos Madrasen ein, der im Zuge übernahmte. Dies gab einer verwegenen, gut unterrichteten Diebesbande die Gelegenheit zu einem großen Raubzuge.

Am Mittwoch früh 9 Uhr erließen die angebliche „Bahnhofswache“, bestehend aus zwei Matrosen und zwei Landsturmlenten mit dem weißen Armbinden der Kommandantur und beschnittenen das von dem Stab mitgeführte Geld im Betrage von nicht weniger als 60 Millionen Mark in deutschen und rumänischen Banknoten; ebenso alle Lebensmittelvorräte, Bagen, Viehten usw. Die umfangreichen Verhaftungen, die noch am selben Tage vorgenommen werden konnten, haben anscheinend bisher nur einen Teil des geraubten Geldes wieder zur Stelle geschafft. Weitere Ermittlungen sind im Gange.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Parochie Schandau.

Am Totensonntag, dem 24. November, vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl: Pfarrer Seifarth; 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 1-3; derselbe. Vor der Predigt Chorgesang: Psalm 104, 15, 16. Motette von Bachmann; 5 Uhr liturgischer Gottesdienst mit Ansprache und anschließender Abendmahlsfeier: Pastor Siebner.

Im Vor- wie im Nachmittagsgottesdienste Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande (mittags 12 Uhr Ehrengeleit für die im Kriegsdienste aus unserer Gemeinde Gestorbenen).

#### Parochie Lichtenhain.

Sonntag, den 23. November, 10 Uhr 3. Wochenkommunion. Totensonntag, den 24. November, 1/2 9 Uhr Beichte, 9 Uhr Predigt, 5 Uhr Abendmahlsfeier. Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande.

#### Parochie Forstberg.

Sonntag, den 24. Nov., vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, daran anschließend Abendmahlsfeier. Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande. Chorgesang: „Totenfeier“ von Hans Georg Kägel. Nachm. 5 Uhr Gedächtnisfeier für die Gefallenen mit Abendmahlsfeier. Kollekte. Chorgesang: „Requiem“ für die deutschen Gefallenen“ von Richard Friede.

#### Parochie Reinhardtberg.

Sonntag, den 24. Nov., 9 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier in Reinhardtberg. 5 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier in Krippen.

#### Parochie Königstein.

Sonntag, den 24. Nov., 10 Uhr Beicht- und Abendmahl; Pf. Hoyer. — Kirchenmusik: „Selbst hat da Leid tragen“ (Johannes Brahms). — Kollekte für die evangelischen Deutschen im Auslande. — Abends 1/2 6 Uhr Abendmahlsfeier: Hoyer.

#### Katholische Kirche Königstein, Vielatalstraße.

Sonntag, 24. Nov., früh 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Kommunion, 9 Uhr Hochamt u. Predigt. Nachm. 2 Uhr Andacht und hl. Segen. Montag früh 7 Uhr hl. Messe. Donnerstag früh 7 Uhr Schulgottesdienst.

#### Schandau, Marktstraße 37, II.

Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/2 5-5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5-6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.

# Möbel fabrik Max Trips

## Inh. Albin Wauer

### Dresden-N., Königsbrücker Str. 56

Ausstellung von ca. 250 Musterzimmern in jeder Preislage und für jeden Geschmack.

Villa „Nosa“, Sendigstr. 231  
Parterre-Wohnung  
3 Zimmer, Wohnküche, Bad, sofort für 260 M. zu vermieten. — Im Hinterhaus  
Hausmeister-Wohnung für 100 Mk. ab 1. Januar 1919 zu vermieten.  
Näheres: Adolf Jahn, Holzblg., Sophienstr. 73, Fernsprecher 276.

Wohnung 3. Etage  
(600 Mark)  
zu vermieten  
durch  
Direktor Engelmann.

Wohnung  
best. aus Stube, 2 Kammern u. Küche, bei Frau Leder, Lindenstraße.

Schlacht-Pferde  
kauft überzeit  
H. W. W. Schandau.  
Fernsprecher Nr. 175.

Päuse  
bezieht innerhalb weniger Minuten  
„Haarlement“. Sendet „Haar-  
element“ ins Feld.  
Bei: Max Kayser, Drogerie.

Manifette  
hält stets vorrätig d.  
Druckerei v. Jg.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

Konditorei und Kaffee  
Jentzsch, Ostrau  
empfiehlt sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlicher Aufenthalt.

— Täglich Konzert. —

Fernsprecher 45.

am 1. Januar 1919 wird für Am  
Proffen

ein gewissenhaftes, ordentliches  
Mädchen od. ein Knabe zum  
Zeitungsaustragen

gesucht. Zu melden in der Geschäfts-  
stelle der Sächsischen Elbzeitung.

Heute früh 5 Uhr verschied an der Grippe unser lieber einziger Sohn

# Hans

im 25. Lebensjahr.

Schulhaus Prossen, den 21. November 1918.

**Friedrich Jenzsch und Frau.**

Belleidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, den 24. November 1918, 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus.

Bitte, für die mir erwiesene Teilnahme und die gesandten Blumen Spenden anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes, des Herrn

Oberbahnhofsleiter a. D.

## Rechnungsrat Friedrich Gielow

meinen herzlichsten Dank hinzunehmen.

**Elise Helene Gielow.**

Hierdurch die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

## Gustav Eduard Fischer,

Kapitän d. Sächs.-Böhm. Dampfsh.-Gef.,

im Alter von 59 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit am 19. November, abends, sanft verschieden ist.

In tiefster Trauer

Krippen, den 21. November 1918

**Anna verw. Fischer und Kinder**  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 23. November, nachm. 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



## Nachruf.

Nachdem unser lieber Jugendfreund,  
der Gefreite

## Emil Richter,

Ersatz - Pionier - Batt. 12, Pirna,

mehrmals im Felde während des fürchterlichen vierjährigen Krieges dem Tode ins Auge gefaßt hatte, war er vor kurzem nach Königsbrunn kommandiert. Dort selbst an der Grippe erkrankt, mußte er im jugendlichen Alter sein Leben lassen.

Wir werden ihm wegen seines aufrichtigen Willens stets ein treues, ehrendes Andenken bewahren.

**Jugendverein Postelwitz,**  
im November 1918.

## Die Kleiderverwertungsstelle Dresden

An der Kreuzkirche 8

allein zum Ankauf aller getragenen Kleidungsstücke berechtigt, ersucht dringend um Abgabe aller entbehrlichen Kleider, Schuhe, Wäsche, Decken, Vorhänge aus Privathandhaltungen und Lederwaren für die notleidende Bevölkerung und entlassenen Krieger.

Ankaufspreise:

	fast neu	sehr gut erhalten	gut erhalten	mäßig abgetragen
Herrenjackenanzüge	90 bis 100 M.	70 bis 80 M.	40 bis 60 M.	20 bis 40 M.
Herrenhosen (gestreift)	30 bis 35 M.	24 bis 28 M.	15 bis 24 M.	10 bis 15 M.
Herrenhosen	24 bis 30 M.	20 bis 24 M.	14 bis 20 M.	8 bis 14 M.
Winterüberzieher	80 bis 120 M.	70 bis 80 M.	45 bis 70 M.	25 bis 40 M.
Damenostiume (modern)	80 bis 100 M.	60 bis 80 M.	45 bis 60 M.	25 bis 45 M.
Damenröcke (dunkel)	35 bis 50 M.	20 bis 35 M.	15 bis 20 M.	10 bis 15 M.
Damenmäntel	80 bis 100 M.	60 bis 80 M.	40 bis 60 M.	20 bis 40 M.

Auch in schlechtem Zustande befindliche Kleidungs- u. Wäschestücke finden noch Verwendung u. werden entsprechend bezahlt.  
Nächste Annahmestellen im Rathaus zu Schandau, Sebnitz, Rensdorf, Stolpen, Sohnsdorf, Wehlen, Königstein.



## Nachruf.

Der Krieg forderte auch aus unserem Freundeskreise ein schweres Opfer.

Am 2. November starb in einem belgischen Lazarett infolge schwerer Verwundung unser lieber Schul- und Jugendfreund,

der Seminarist

## Hans Domann,

Einj.-Freiwilliger i. e. Feld- Art.-Reg.

Sein bescheidenes, heiteres Wesen hatte ihn uns besonders lieb gemacht. Schmerzlich werden wir ihn bei der Heimkehr unserer Krieger vermissen. Er bezeugte seine Treue mit dem Helmbrode. Sein Andenken werden wir allezeit in Ehren halten.

Schandau, den 22. November 1918.

In wehmütiger Trauer gewidmet von seinen Freunden

**Rudolf und Johannes Sieke.**

## Restaurant Waldhaus

empfiehlt sich zum gefälligen Besuche.

ff. Bohnenkaffee und Kuchen,  
gutbürgerliche Küche.

Berufsbrecher-  
254.

**J. S. Max Bischoff.**

Für die zu unserer Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir unsern

herzlichsten Dank.

**Erich Drechsler und Frau**  
**Martha geb. Fischer.**

Pirna

den 17. November 1918.

Postelwitz

**Fertige Flaggen,** Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigst  
**Max Schulze, Marktstraße 14.**

## Allgem. Deutsche Credit-Anstalt.

Hauptgeldhäft: Leipzig.

Aktienkapital 120 Millionen und Reserven 55 Millionen Mark.  
Vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1808 des B. G. B. ermächtigt.

Eröffnung provisionsfreier Scheckkonten zur Förderung des im nationalen Interesse erwünschten bargeldlosen Zahlungsverkehrs.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. Zweigstelle Pirna.

Geschäftsstunden: Wochentags 9—12 Uhr, nachm. 2—1/2 Uhr. Sonnabends ununterbr. 9—1/2 Uhr.

## 2. Heimatdank-Geldlotterie

Hauptgewinn bis  
**100 000 Mk.**  
Prämie **75 000 Mk.**  
Gew. v **25 000, 15 000,**  
**2 × 10 000, 3 × 5 000,**  
**5 × 2 000, 10 × 1 000**  
usw.

Lose je **3 Mark**

Postgeld und Liste 40 Pfg.,

Nachnahme 30 Pfg. teurer.

In den Lotgeschäften und im

Invalidendank

Dresden, König-Johann-Straße 8.

Ziehung **9. bis 15. Dezember.**

Gewinnauszahl. vor Weihnachten.

**Klein. Kinderbett**

mit Matratze,

**1 Meyersches Lexikon**

zu verkaufen.

Wo? sagt die Sächs. Elbz. Zeitung.

Hirsch, Reh, Kalb, Schaf, Ziegen und Zickelfelle sowie Rinds und Rohhäute kauft die Rohleder-Handlung **E. Hammer, Kirchstr. 27**

**M. Fiedler,** Marktstr. 16, hält sein **Sarg-Magazin** bei vorkommenden Fällen zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

Das Hut- und Bandagen-Geschäft von **Ernst Hering,** gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geehrten Beachtung.

**Trauerbriefe und Trauerkarten** fertigt schnell an  
Druckerei d. Ztg.

**Zu verkaufen**  
am Sonnabend, nachm. 3 Uhr,  
in Regenbarths Etablissement

**Küchengeräte:**

Tische, Bänke, Küchengeräte, Küchenwagen und Verschiedenes.

Elbgrenzschuß Schandau.

**2 Kleiderschränke**

1 davon 2-tür., 3. Aneinandernehmen,  
1 Fenstertritt, 3 Tische,  
2 Stühle, 2 gute Bilder,  
1 Unterbett, 1 Dauerbrandofen,  
2 Kommoden, 1 Kleiderständer,  
1 Bettstelle mit Matratze,  
2 Schirmständer

zu verkaufen bei  
**Osw. Seliger, Schandau.**

**Puppen-Himmelbett**

zu kaufen gesucht.  
Offerten mit Preis unter „Himmelbett“ an die Sächsische Elbz. Zeitung.

**10 Mark Belohnung.**

Verloren gegangen:

**Schriftstücke** (Schreibmaschinenschrift) auf dem Wege von Rathmannsdorf nach Schandau. Verpackung: rollenförmig in Zeitungspapier. Abzugeben in der Sächsischen Elbz. Zeitung.

Ein guterhaltener  
**Herrenüberzieher**  
und ein ebensolcher  
**Kachelofen**  
zu verkaufen.  
zu erfragen in der Sächs. Elbz. Zeitung.

**Myrtenstreifer**  
nimmt an  
**Carl Meißner, Sebnitz, Sa.**

Flotte  
**Heimarbeiterinnen**  
auf besseres Vergeltungsmittel, auch  
**Blütenstreifer**  
sucht für sofort und später  
**Richard Fischer, Sebnitz.**

**Eine Granatbrotsche**  
ist verloren worden.  
Gegen gute Belohnung abzugeben bei  
**Fidlich, Schuhgeschäft.**

Erreichte Wünsche.

Roman von H. v. Gersdorff.

27. (Nachdruck verboten.)

4. Kapitel.

Esther war rubelos. Es trieb sie umher, obwohl ihre Knie schwer und müde waren ihre Kniee schwach und die kraftlose Gestalt sich überall und immer wieder anhalten und anlehnen mußte.

Gegen Abend sah sie die Rastlosigkeit. Sie hatte sich erhoben und war im Dämmerlicht des scheidenden Tages durch alle Räume gegangen, langsam, mit dem schleppenden Schritt und den gebogenen Knien, den nach vorn hängenden Schultern und dem angespannten Gesichtsausdruck, dem juckenden Blick eines Menschen, der sehr müde ist, aber noch Wichtiges zu tun hat vor dem Abreißen oder Schlafengehen — nur, daß er sich in seiner Müdigkeit nicht recht befinden kann auf das Was!

In jedem Spiegel blickte sie dann hinein, gespannt, fragend und nickte der gebeugten Gestalt in dem weiten, formlosen Morgenkleide, den scharfen, blassen Zügen, dem weißgemischten Haar wie beständig zu. „Ja, geh' du nur, geh' du nur,“ sagte sie gutmütig, „du bist auf dem rechten Wege. Du brauchst nicht mehr so viel zu fragen nach dem Wie und Wo, du bist ganz recht, ganz recht auf dem Wege. Es ist gar nicht so schlimm mit dem Altwerden, man lernt's, man kann es lernen mit gutem Willen und ein wenig gesundem Menschenverstand. Alles, auch das Leichteste, scheint ja schwer, ehe man's kann. Hernach kommt's ganz von selbst. Nur das Hinüber kann einem schwer gemacht werden, wenn nicht alles im Leben seinen zeitgemäßen Gang ging, wenn man Rosen im Herbst pflückt, und Liebe uns im letzten Moment zurückhalten möchte, wenn man schon heiteren Herzens über die Grenze treten wollte, als vernünftiger Mensch ganz einverstanden mit dem natürlichen Lauf der Dinge, eben weil er natürlich ist, und weil der Vernünftige eigentlich immer will, was er muß.“

Der Regen kam in schweren Glüssen gegen die Scheiben im grauen Zimmer, wo die Vorhänge fortgenommen waren, um sie zu reinigen, denn Rabe wurde in den nächsten Tagen zurückerwartet. Man konnte jeden Tag die Nachricht erhalten: wann.

„O, mein Glück, mein liebes, geliebtes, armes Glück! Seltene Zusammenstellung — armes Glück!“

Sie öffnete, umhergehend, hier einen Kasten, eine Truhe, schaute mechanisch in Schalen und Vasen, gleichsam als suche sie etwas auf dem Grunde, was da hingetan und vergessen sein konnte. Es lag auch überall etwas von ihm, eine Zigarrenspitze, ein Notenblatt, ein Bleistift, da, eine Visitenkarte, „Name von Rabe, Referent des zwölften Infanterie-Regiments.“ Sie hob das Blättchen auf und legte es so vorsichtig, mit so tiefem Ernst auf den Schreibtisch, als gehöre es und das andere, Zurückgelassene, einem Toten, einem, der nie wiederkehrt, und sie habe sich schon darin gefunden, habe es schon begriffen und wolle nun als vernünftiger Mensch, was sie mußte — „natürlich, selbstverständlich.“ Sie lächelte schmerzlich. „Wie man sich doch so leicht kleine Eckenheiten, Redensarten, Bewegungen, ja, selbst den Tonfall von jemand angewöhnen kann, der mit unserem Leben eins war.“

War? Er kommt ja wieder. Gewiß, er kommt wieder. Nur sie selbst, sie war fort, fort für immer.

Sich an der eisigen Marmorplatte haltend, besaß sie sich ganz nach gegen das Spiegelglas zwischen den Fenstern, auf das der letzte grautweisse Tageshimmel fiel. Fort — die Esther von ehemals. Wie dünn das Haar an den Schläfen und hier am Scheitel — weiß, silberweiß — eigentlich noch zu früh. Sorch! Ging da nicht jemand im Schlafzimmer oben? Gewiß — warum nicht? Rabe. Die Leute schlafen ja jetzt alle auf den Rehenstücken herum. Wie schmal ihre Rippen geworden waren, und die waren schon früher eigentlich nur schon gewesen, wenn sie sprach — ah, und wenn sie lachte. Ja, das Lachen, das bezaubernde Lachen, das ihn so entzückt hatte! Wie hatte er doch gesagt an jenem Maskenball? „Es erinnert an künstliches, großes Glück — oder auch an leichtsinnig verschertes!“ Ja, das mußte freilich das Furchtbarste sein — leichtsinnig verschertes — und dann zu spät beweint.

Mit einem Aufschrei wusch sie von dem Spiegel zurück. Sie sah sich nicht mehr allein darin. Ein anderes Gesicht spiegelte hinter ihr die fahlgelbende Fläche, viel bleicher, viel entsetzlicher, viel entsetzlicher zurückschauend.

Halb ohnmächtig hielt sie sich an dem grauen Sammetvorhang der Glastür und starrte auf die Gestalt, die, auf den Stufen draußen stehend, im Regen und Sturm, vorgebeugt in das Gemach spähte.

Wie entsetzlich nervenschwach sie war! Jede Kleinigkeit erschreckte sie zu Tode. Die eigenen Hausleute, wenn sie zu ungewohnter Zeit sichtbar waren, hielt sie in tödlichem Grauen für Gespenster und Einbrecher oder sonst etwas, das gar keinen Sinn hatte. Dort stand ja nur die Knöpfe, die fromme, schwärmerische, demütige Seele. Jetzt kam sie heran, dicht an die Glastür und legte lastend die Hand auf die Türklinke, das Auge forschend auf Esther gerichtet. Die Tür war natürlich abgeschlossen.

Esther schloß hastig auf. Es war ihr lieb, daß die Hausdame hereinkommen konnte. Sie hatte sich so erschreckt, daß sie fast eine kindische Furcht hatte, allein zu bleiben in der tiefen Stille, in den leeren, seelenlosen Räumen. Sie öffnete die Tür und wich zurück vor dem hereinprühenden Regen.

Fräulein Knöpfe schien sonderbarerweise wieder hinaufzulaufen zu wollen; erst als Esther sie mit mattem Rufe zurückhielt, zögerte sie und teyrie um.

„Sie sind es, gnädige Frau?“ fragte sie mit wunderlich dumpfem Ton.

Esther hatte sich in einen Sessel gleiten lassen und winkte ihr hereinzukommen und die Tür zu schließen. Sie tat es auch, die Augen immer so gespannt und beinahe starr auf Esther geheftet, als traue sie denselben nicht; und wie sie sich näherte, liehen ihre schwer tiefenden Kleider eine breite Spur dunkler Risse auf dem hellen Teppich zurück. Esther wies stumm mit der Hand danach hin.

„Ja, Wasser,“ nickte die andere. „Ich war im Park, weil es mir war, als sähe ich von meinem Fenster aus ver-

dächtige Gestalten hierherlaufen, und dann sah ich den Schatten, Ihren Schatten,“ sie schauderte und raffte ihr tropfendes Kleid auf, um zu gehen, „und ich wollte leben, ob hier Verdächtiges vorüber oder — oder ob vielleicht der Herr überraschend zurück sei.“

„Mein Mann? O, nein. Ich war so unruhig, so fieberhaft unruhig heute abend — so, als wenn mir oder uns irgend etwas drohe, bevorstünde,“ gestand Esther vertraulich, obwohl Vertraulichkeit gegen die Hausdame, die ihr immer, trotz aller Branchbarkeit und Demut, höchst unheimlich geblieben, nie in ihrer Art gelegen hatte.

„Es wäre doch besser,“ meinte Fräulein Knöpfe, „wenn John hier im Hause schlief, solange der Herr noch nicht da ist, man spricht von herumziehenden Zigeunern und solchen Volk, das sich in der Gegend herumtreibe und die entsetzlichsten Geschichten, Raub und Unglück anrichte.“

„Um Gottes willen, und hier unten ist alles so schlecht verwahrt,“ fuhr Esther auf. „Mein Mann ist so wenig ängstlich, weil bis jetzt noch nie etwas vorkam in der ganzen Gegend. Aber es ist ja wahr, Martini wird doch schon alt und hört jetzt schwer mit dem Rheumatismus und der ewigen Warte in den Ohren,“ sagte Esther in der Redseligkeit des unbestimmten Grauens, das nur froh ist, einen bekannten Menschen bei sich zu haben.

meinend. Klüger aber nicht. Man denke, dreißig Jahre auf einem Fied Erde, in einem Dorf, in einem Hause — unter fast denselben Menschen!

„John soll die Nacht hier schlafen. Ueberhaupt so lange im Hause schlafen, wie der gnädige Herr fortbleibt und auch noch Martini krank ist. Bestelle es.“

„Sehr wohl.“

„Man sagt, daß sich unheimliches Volk in der Nähe aufhalten soll, weicht du davon?“

„Ach, nichts Schlimmes, gnädige Frau. Hierorts ist doch bekanntlich nichts zu holen,“ sagte Rabe unschuldig und gab dem trügen Kaminsfeuer einen aufmunternden Puff. „wer sagt denn, gnädige Frau?“

„Fräulein Knöpfe.“

„Na diel! Die ist ja so graulich, daß sie abends nicht allein auf den Oberboden geht. Gnädige Frau, darf ich auf eine Stunde ins Dorf bei meine Kusine? Fräulein Knöpfe hat sich da Hemdenpassien bei die häßeln lassen und sie meinte, ich soll all mal nachsehen, ob's bald langt.“

„Natürlich. Geh.“ (Fortsetzung folgt)

Keine Befegung von Helgoland.

Emulte in Belgien.

Wie amtlich versichert wird, ist mit einer Befegung Helgolands durch die Feinde nicht mehr zu rechnen, da der Entente das etwaige Rechtsmittel dazu genommen worden ist. Die Waffenstillstandsbedingungen hatten die Befegung von Helgoland für den Fall angedroht, daß die ausfahrenden deutschen Schiffe nicht bis zum 18. November vormittags in Bewegung sein sollten. Tatsächlich sind diese Schiffe in Bewegung.

Im übrigen besteht zwischen den eigentlichen Waffenstillstandsbedingungen und den Zusatzbedingungen ein bemerkenswerter Widerspruch. Nach den Abmachungen sollten die Schiffe „interniert“ werden und zwar in abgeräumtem Zustande.

In den Zusatzbestimmungen heißt der Ausdruck „abergeben“ und es wurde gefordert, daß die Übergabe in voller Ausrüstung erfolgen sollte. Für uns gelten selbstverständlich nur die Waffenstillstandsbedingungen und wir haben die Schiffe in abgeräumtem Zustand in Kurs gesetzt.

Kämpfe zwischen deutschen Truppen.

Aber die Vorgänge in Belgien wird noch gemeldet, daß die Stappen-Truppen sich anscheinend in völliger Auflösung aus Belgien zurückgezogen haben. Die rebellierenden Truppen haben zum Teil ihre Gewehre für 50 Pfennige, Handgranaten für 30 Pfennige verkauft. Automobile waren für 100 Mark zu haben. Die Kämpfe, die stattgefunden haben, haben sich keineswegs nur zwischen den deutschen Truppen und der belgischen Bevölkerung, sondern zum Teil auch zwischen den deutschen Soldaten unter sich abgespielt. Inzwischen ist in Brüssel belgische Kavallerie eingetroffen.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 19. Nov. Der Oberkommandierende der deutschen Streitkräfte im Kaukasus bittet wegen Mangels an anderen Verbindungen die deutsche Presse zu verständlichen, daß im Kaukasus alles ruhig ist und die dort stehenden deutschen Truppen sich wohl befinden.

Berlin, 19. Nov. In den westlichen Provinzen herrscht noch immer die Befürchtung, daß die wehrfähige Bevölkerung in den von der Entente zu besetzenden Gebieten interniert werden würde. Die Befürchtungen sind, wie von zuständiger Seite betont wird, unbegründet.

Amsterdam, 19. Nov. Nach Meldungen aus Brüssel steht der Nord- und Süd-Schaarbeck-Bahnhof in Brüssel infolge einer Munitionsexplosion in Brand.

Ausierdam, 19. Nov. Nach Meldungen aus London haben die Franzosen gestern ihren feierlichen Einzug in Saarbrücken gehalten.

Osag, 19. Nov. Ein Teil der Nachhuten der aus Brügge und Antwerpen sich zurückziehenden deutschen Truppen ist auf Schiffen und Schleppbooten über die Schelde nach Holland gekommen. Der Postverkehr vom Reich nach den von den feindlichen Streitkräften zu besetzenden Gebieten bleibt unverändert aufrechterhalten, wird aber vermutlich unter der Kontrolle des Feindes vor sich gehen.

Fehrenbach gegen Ebert.

Protest gegen die Abschaffung des Reichstages.

Berlin, 19. November.

Reichstagspräsident Fehrenbach hat der Reichsleitung nach Besprechung mit Parteiführern und dem Mitgliede der Reichsregierung Ebert folgende Erklärung zugehen lassen:

„Zwingende Rücksichten auf die gegenwärtige Lage veranlassen mich, zurück von der Einberufung des Reichstages abzusehen. Ich behalte mir dieses jedoch ausdrücklich vor. Es können Verhältnisse eintreten, die sowohl der jetzigen als auch einer künftigen Reichsleitung den Zusammentritt des Reichstages als erwünscht, vielleicht sogar als notwendig erscheinen lassen.“

Zur Vorgeschichte dieses Protestes erklärt Fehrenbach: „In der am Sonntag den 10. November 1918 zur Entgegennahme der Waffenstillstandsbedingungen im Reichslanzlerpalais stattgehabten Sitzung, an welcher außer sämtlichen Mitgliedern der damaligen Regierung auch Herr Vizepräsident Dose und ich teilnahmen, habe ich die Frage aufgeworfen, ob etwa, wie verlautete, die Auflösung des Reichstages geplant sei, und ob verneinendenfalls die für den nächsten Mittwoch angelegte Sitzung stattfinden könne. Darauf erklärte der damalige Reichslanzler Herr Ebert, daß über eine etwaige Auflösung des Reichstages noch kein Beschluß gefaßt sei, daß aber jedenfalls die angelegte Sitzung nicht abgehalten werden könne. Dagegen konnte ich nach Sachlage eine Einwendung nicht machen. Am 14. November habe ich sodann telegraphisch angefragt, ob gegen eine auf die nächste Woche vorgesehene Einberufung des Reichstages Einspruch erhoben eventuell dagegen Maßnahmen getroffen werden sollen. Ich erhielt die telegraphische Antwort, daß nach Beseitigung des deutschen Kaisertums und des Bundesrats als gesetzgebende Körperschaft auch der Reichstag nicht mehr zusammentreten könne. Diese Anschauung vermag ich weder in ihrem Inhalt noch in ihrer Begründung als zutreffend anzuerkennen.“

Das Zentrum, die Partei Fehrenbachs, protestiert auch gegen die Abschaffung des preussischen Herren- und Abgeordnetenhauses.

Advertisement for 'Gasgefüllte Wotan-Lampen' (gas-filled Wotan lamps). The text describes them as 'zeitgemäß' (modern) and 'Höchste Umsetzung von Strom in Licht' (highest conversion of electricity into light). It mentions they are available in Schandau at the Schandauer Elektrizitätswerk und Strassenbahn.

„Gnädige Frau sind sehr aufgeregt. Sie sollten sich legen, drüben am Feuer in der Bibliothek, nicht hier sitzen oder so herumwandern. Gnädige Frau zittern ja am ganzen Leibe. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, ich bin wachsam für meine Herrschaft — o ja,“ fügte sie wie nachdenklich hinzu.

Dann plötzlich, da Esther nur eine matte Hand erhob, wendete sie sich rasch nach der Glastür, um zu gehen.

„Bitte,“ bat Esther, „bleiben Sie doch. Aber Sie müssen sich erst umziehen. Es war unnützlich, daß Sie selbst in den Regen hinausliefen.“

„Es war meine Pflicht, gnädige Frau. Heute herbeizuholen hätte Aufsehtal gegeben.“

„Sie sind wahrhaftig nicht fürchtlich, Fräulein Knöpfe.“

„Mit Fürchtlichkeit würde unsereins auch nicht weit kommen. Gehorsam, Pflichttreue und Demut —“

„Ja, ja, ich weiß,“ unterbrach Esther ungeduldig, „gehen Sie doch nicht wieder in den Regen, sondern hier durch.“

„Gnädige Frau sind sehr ältig. Aber ich möchte nicht die herrschaftlichen Zimmer verunreinigen,“ sagte die Knöpfe ganz wieder in ihrem gewohnten geizerten Ton, der ihr im Anzuge des Besprechens abhanden gekommen schien. Esther in ihrer Aufregung hatte natürlich nicht darauf geachtet.

„Bitte,“ sagte sie dann, sich überwindend, „kommen Sie nachher zu mir in die Bibliothek, ich möchte heute nicht allein sein. Wir können dann den Tee zusammen trinken.“

„Wenn es der gnädigen Frau heut angenehm ist,“ war die etwas spitze Antwort, wenn „Spitzen“ bei dieser demütigen Natur überhaupt denkbar in einer Entgegnung waren.

„Ich bitte sehr,“ sagte Esther verlegen. Sie hatte sich nämlich seit der Abreise ihres Mannes Fräulein Knöpfes Gesellschaft beim Tee verbeten. Es ging über ihre Nervenkraft. Aber Nerven sind unberechenbar. Heute war ihr alles lieber als allein sein und sie dachte heute viel Geduld zu haben mit dem „heiligen hochverehrten Vater“, dem einzigen Manne, den Fräulein Knöpfe je geliebt hatte und der immer wieder so andeutungsweise im gelegentlichen Erguß einer schwärmerischen Minute aufleuchtete; logar die frommen und heiligen Reden hätte sie heute hingenommen, aber diese hatte sich Fräulein Knöpfe ihrer Gebieterin gegenüber gänzlich abgewöhnt und es war beinahe komisch, wie sie mit kurzer Abschwenkung vor jeder Erwähnung der himmlischen Macht varierte, als sei sie im Hause des Gehenkten, wo man vom Strid nicht sprechen durfte. Doch war Esther immerhin ganz froh, daß die Person in kurzer Zeit ging. Eine Nachfolgerin ganz entgegengesetzter Art, die resolute Witwe eines bankrotten Wäktlers aus der Gegend von Rattkeim, hatte Kribbs ihr verschafft.

Esther sah wieder in der warmen und verhältnismäßig behaglichen Bibliothek, aber immer noch unruhig, erregt, nervös. Sie hatte ein Buch in dunklem Leder auf ihren Knien. Ihr Tagebuch, wo so viele, friedliche, genüssige Stunden aufgezeichnet waren. Rabe hatte die Lampe gebracht, denn Martini lag zu Bett. Er hatte seinen gewöhnlichen „Unterwelts-Rheumatismus“, nannte es Rabe in Anbetracht des seuchten Souterrains.

„Wo ist John?“

„John, gnädige Frau? Im Stall doch wohl,“ sagte Rabe, die in den letzten drei Jahren auch etwas bößig geworden war, aber immer noch so brav, so ehrlich, so gut-

## Deutschlands Gesamtverluste.

Mehr als 1 1/2 Millionen Tote.

Berlin, 19. November.

Auf Grund zuverlässiger Unterlagen wird hier mitgeteilt: Die Gesamtverluste Deutschlands betragen 1 580 000 Tote. Als vermisst werden 260 000 angemeldet, davon ebenfalls ein großer Teil nicht mehr unter den Lebenden weilen wird. Die Zahl der in Feindeshand befindlichen deutschen Gefangenen beträgt 490 000. Verwundet worden sind 4 Millionen Soldaten, wobei aber eine wiederholte Zählung in den Fällen vorgekommen ist, wo ein Soldat mehrmals verwundet wurde.

Andere Zahlen gab ein Mitglied des NSR in Danzig. Danach seien über 2 Millionen Mann gefallen oder ihren Verwundungen erlegen, darunter 60 000 Offiziere. Für mindestens 6 Millionen Soldaten müßte der Staat Kriegschadikatenrente zahlen. Auch unter der Zivilbevölkerung habe der Krieg fürchterliche Opfer gefordert. Es sei nicht zu hoch gegriffen, wenn man behauptet, daß etwa 600 000 Personen an Hunger oder Unterernährung gestorben sind.

## Die Heimkehr.

800 000 Mann sollen Köln passieren.

Köln, 19. November.

Zwei große Armeen, die 6. und 17., sollen in den nächsten Tagen zwischen Deut und Bonn den Rhein passieren. In jeder 400 000 Mann umfassenden Armee gehören 140 000 bis 150 000 Pferde mit unzähligen Wagen und Geschützen. Diese ungeheure Menge von Menschen, Tieren und Wagen muß in einer Frist von wenigen Tagen, um der Internierung und Beschlagnahme zu entgehen, über den Rhein und die neutrale Zone hinweg in das Innere des Reiches gelangen.

### Feindlicher Empfang in Karlsruhe.

Die Sorge, die vielen Hunderttausende heimkehrender Soldaten zu befördern, unterzubringen und zu versorgen, bemächtigt sich immer mehr der gesamten Bevölkerung im Deutschen Reich. Doch diese Sorge kann die lebhaftesten Freuden über die endliche Heimkehr unserer tapferen Truppen, die Sieg erringen und den traurigen Ausgang des gewaltigen Krieges für das deutsche Vaterland wahrlich nicht verschulden haben, nicht unterdrücken. Überall rüstet man sich, den Heimkehrenden einen feierlichen Empfang zu bereiten. Der Zug der Krieger durch das pfälzische und badische Land hat, wie aus Karlsruhe berichtet wird, seit Commoband an Umfang immer mehr zugenommen. Die Bevölkerung der Landorte, die zum Teil in große Heereslager verwandelt sind, befindet sich in freudiger Erregung. Karlsruhe prangt seit Sonntag im bunten Nagelgeschmuck. Schon am frühen Morgen bewegen sich Scharen von Feldfrauen auf grüneschmückten Lastwagen und blumenbesetzten Autos durch die fahnenbesetzten Straßen, mit Hochrufen und Lärmschreien begrüßt. Nach übereinstimmend einlaufenden Berichten wickelt sich der Rückmarsch bei rauhem, aber trockenem Wetter in stolzer Weise ohne Störung ab. Die Truppenzüge durchqueren ohne Aufenthalt das als neutrale Zone bestimmte Gebiet und streben weiter ostwärts nach den ihnen angewiesenen Sammelplätzen im östlichen Baden und Württemberg.

### In Frankfurt.

Die Riesenhalle des Frankfurter Bahnhofes ist angefüllt mit vielen hundert von Soldaten, die in Truppen der Heimat aufbrechen. Den Bahnhof passieren wohlgeordnete Transportzüge mit Soldaten, Pferden und Wagen, beladen wie beim Kriegsausbruch in den denkwürdigen Tagen des August 1914. In wahrhaft traurigen Zuständen befindet sich das rollende Material. Die Fenster Scheiben der Büge sind größtenteils zertrümmert oder nichtdürftig geklebt. Von Heizung ist keine Rede — eisige Luft zieht durch die Wagen. Ebenso traurig steht es mit dem Zustand der Gepäcke, dem Verlust der Ären. Trotzdem sind die mit Kisten und Säcken beladenen Soldaten guten Mutes. Was sind alle diese Beschwerden gegen die Not der Schützengräben und Unterstände, gegen die fürchterlichen Schrecken der Sturmangriffe!

Frankfurts Straßenbild ist lebhaft bewegt; es herrscht eine freudige, zuversichtliche Stimmung. Der Abend — die ständige Furcht vor den Fliegerangriffen ist gewichen, und unverhüllt erstrahlt das elektrische Licht wieder über Frankfurts vornehmen Straßen und Plätze.

Doch eine gewaltige, sehr schwierige Aufgabe soll Frankfurt noch in den zwei nächsten Wochen bewältigen. 800 000 Mann sollen hier einquartiert und versorgt werden. Zur Unterbringung dieser Riesennote von Sold-

daten würde der größte Teil der Schulen herangezogen. Der Unterricht der Jugend tritt für einige Wochen wieder in den Hintergrund; denn es gilt den großen Gefahren zu begegnen, die ein brot- und obdachloses Heer bei seiner Heimkehr über die deutschen Gassen heraufbeschwören könnte.

## Kommt die Nationalversammlung?

Noch keine Entscheidung.

Die kaum durch die Presse gegangene Nachricht, daß die Wählerlisten für die Wahlen zur deutschen Nationalversammlung am 2. Januar 1919 aufgelegt werden und die Wahlen selbst am 2. Februar 1919 stattfinden würden, wird bereits wieder amtlich durch WB. als unrichtig bezeichnet. Das amtliche Bureau meldet:

Diese Nachricht entspricht nicht den Tatsachen. Dem Rat der Volksbeauftragten ist bis jetzt ein Entwurf zur Wahlordnung für die Konstituante noch nicht zur Beschlußfassung vorgelegt worden. Daß die Vorbereitungen für die Konstituante sobald wie möglich in die Wege geleitet werden sollen, hat die Reichsregierung wiederholt erklärt.

In den Blättern der unabhängigen Sozialdemokraten wie der ganz links stehenden, bolschewistische und kommunistische Tendenzen predigenden Spartakusgruppe, der Freiheit und der Roten Fahne, zeigt sich schlecht verhehlte Abneigung oder offene leidenschaftliche Bekämpfung des Planes zu einer Nationalversammlung. Demgegenüber erklärt der Vorstand der Sozialdemokratie Deutschlands, also der sogenannten alten oder Mehrheitssozialdemokratie, bereits einen

### Aufruf zum Wahlkampf.

In diesem heißt es u. a.: „Rechts sammeln sich die alten bürgerlichen Parteien, um die Geschicke Deutschlands möglichst in ihrem Sinne zu beeinflussen. Links von uns stehen Gruppen, welche die Entwicklung in Bahnen drängen wollen, die unseren demokratischen Grundfahnen widersprechen. Schwere Kämpfe stehen uns daher bevor. Im kommenden Frühjahr sind Vertretungskörper für Reich, Staat und Gemeinden zu wählen. Eine äußerst rege Agitations- und Werbearbeit muß einleiten! Zu dieser fordern wir unsere Anhänger hierdurch auf.“

Ein der unabhängigen Sozialdemokratie angehörender Mitglied der Regierung erklärte einem Mitarbeiter des „Tag“, die Regierung habe endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt. Er halte es für ausgeschlossen, daß die Wahlen bereits am 2. Februar stattfinden könnten — vor anderen Gründen abgesehen, schon aus rein technischen Ursachen. Die Auflösung des Heeres, die Stilllegung der ungeheuren Kriegswirtschaft würden noch längere Zeit andauernde Winternwanderungen hervorrufen, und man könnte nicht Wählerlisten anlegen, solange ein so großer Teil des Volkes noch nicht wieder feste Wohnsitze eingenommen habe. Dazu komme weiter, daß man ja den künftigen Umfang des Reichsgebietes noch gar nicht kenne, weder die möglichen Verkleinerungen des alten Reichsgebietes, noch der Umfang des sich dem Reich angegliedernden Deutsch-Ostereich. Aus allen diesen Gründen glaubt der Volksbeauftragte, daß der Zusammentritt der Nationalversammlung jedenfalls nicht so frühzeitig erfolgen werde, als man vielfach annehme.

Diese wichtigste Frage unserer innerpolitischen Entwicklung, die für weite Zukunft hin von grundlegender Bedeutung ist, scheint also noch sehr in der Schwebe zu sein und vorläufig bleiben zu sollen. Es kommen im ganzen ca. 40 Millionen Wähler in Betracht.

Berlin, 19. November.

Die Berliner Arbeiterräte versammelten sich im Zirkus Busch, um über die gegenwärtige Lage, über die bisherigen Leistungen der Regierung und die zukünftigen Zuständigkeitsverhältnisse zu verhandeln. Es kam zu gründlichen, teilweise stürmischen Auseinandersetzungen.

### Kochrezepte.

**Gefüllter Weiskohl.** Kleine, feste Köpfe eignen sich am besten zum Füllen. Man schneidet den Deckel des Kopfes ab, höhle den Kopf aus (als Kohlgemüse mitteln), und fülle den Kohlkopf mit einer Masse aus Pilzen (gekocht, mit Zwiebeln und etwas Kartoffelbrei vermengt) oder einer Fleischfüllung (Schadefleisch mit Kartoffelbrei, Zwiebeln und Gewürz). Der abgenommene Deckel des Kohlkopfes wird nun wieder aufgelegt und entweder mit kleinen Holzstäben (gepaltenen Bündelstücken) oder etwas Bindfaden befestigt. Man kocht den Kohl dann in Salzwasser 2 Stunden auf offenem Feuer oder 20 Minuten auf offenem Feuer und 2 Stunden in der Kochflotte. Von dem Kochwasser bereitet man, mittels Eindrennen, eine schwache Tunk, in der man den mitgekochten Kohl, aus der Hühlerung gewonnen, anrichtet.

**Pilze mit Reissnudeln.** Gemüsepilze (auch etliche Gewürzpilze) werden klein geschnitten und im Saft (oder mit wenig Wasser) weichgekocht. Die Nudeln werden in Salzwasser weich

gekocht und abgetropft. Inzwischen nimmt man gebachte Petersilie (nicht zu viel), feingehackte Zwiebel, einen bis zwei Eßlöffel Mehl und schmeißt dies in Butter braun und gibt Fleisch-, Knoblauch- oder Würfelbrühe hinzu. Hieran wird dies alles zusammengegeben und nach kurzem Auffochen angerichtet.

**Rothkohl als Gemüse.** Der gehobelte Kohl wird mit 2 Händen voll Salz ausgebrüht. Dann legt man ein Beutelchen, das mit Kletten, Pfefferkörnern, Lorbeerblättern, Ingwerstückchen, Meerrettich usw. gefüllt ist, auf den Boden eines Steintopfes, drückt den Kohl hinein, legt wieder ein Gewürzbeutelchen obendrauf, bedeckt ihn mit einem sauberen Lappen und einer Glasplatte, die genau in den Topf hineinpakt, sie wird leicht beschwert. Dann gießt man abgekochten, erkalteten Essig darüber und bindet den Topf zu. Solcher Kohl muß etwa eine Stunde länger kochen als frischer. Nachdem der Kohl gehobelt ist, wird er mit etwas Salz vermengt, eine Nacht hingestellt, am andern Tage schwach ausgebrüht. Man tut ihn lagenweise in einen Steintopf, jede Lage mit kleinen, zuvor eingeweichten Ingwerstückchen bestreut. Dann kocht und schäumt man 2 Liter Bieressig mit 1 Pfund Zucker und Gewürzen, wie Pfeffer, Kletten, Lorbeerblätter, klar, gießt ihn heiß über den Kohl, beschwert ihn und bindet den Topf zu. Nach 14 Tagen kann er zur Tafel gebracht werden.

### Bücherschau.

**Der Dresdner Kalender** (unter Mitwirkung von Prof. Paul Schumann, herausgegeben von Joh. Erich Gottschalk), der seit 1914 nicht mehr erschienen ist, kommt noch im Laufe dieses Monats für das Jahr 1919 heraus und erscheint im Verlag von Oscar Laube, Dresden. Es wird sich um ein sehr vornehmer Buch handeln, in dem hervorragende Persönlichkeiten, mit Oberbürgermeister Dr. Müller an der Spitze, und die bekanntesten Dresdner Dichter und Schriftsteller mit Beiträgen vertreten sind. Wir werden auf das Werk zurückkommen, sobald es vorliegt.

**Künstlerische Ehrenhaine und Kriegerfriedhöfe** sind in diesen Jahren an manchen Orten entstanden. Ein Muster solcher schönheitsvollen Anlagen führt uns Ida von-Ed in Heft 47 der „Gartenlaube vor Augen. Sie schildert in ihrem stimmungsvollen Aufsatz „Der Garten der Verstorbenen“ in Wort und Bild den Ländchen Friedhof. An die schweren Tage Preußens vor hundert Jahren, die den heutigen so ähnlich, erinnert der Artikel „Schleiermacher als Patriot“, der dem bekannten Bild des berühmten Kanzelpredigers neue Züge hinzusetzt. Neben dem Thüringer Romanroman „Wir ziehen unsere Lebensstraße“ von Marie Menate Hilder, erzieht die schlaueste Novelle „Gnädiges Fräulein“ von Maximal Schürer durch ihre köstlichen Schilderungen an dem ganz modernen Nachfahrlieben. — Die Bellage „Die Welt der Frau“ ist, wie immer, textlich und bildlich reich bedacht. — Die „Gartenlaube“ ist durch den Buchhandel und durch die Post zu beziehen, die Heft-Ausgabe (mit Beiblatt) für 5,20 M., die Nummern-Ausgabe (ohne Beiblatt) für 3 Mark vierteljährlich.

Eine reizende Vor-Weihnachtsgabe für Kinder ist jetzt im Verlag des Orphanhauses in Dresden, Waisenhausstraße 27, erschienen. In künstlerischer Ausführung ist ein „Adventskalender“ geschaffen worden, der das Gemüt des Kindes in der Adventszeit auf den Zauber des heranabenden Weihnachtsfestes hinführt. Jeden Tag erschließt sich hier ein neues Fenster, durch das in rosigem Lichte ein Engelchen vom Himmel her auf das in Vorfreude des Festes harrende Kind herniederschauen kann. Am Weihnachtstage selbst öffnet sich das letzte Fenster und zeigt das heilige Christkind in der Krippe. Ein schöner, stimmungsvoller Gedanke ist hier in sinniger Weise, in Anlehnung an großmeisterliche Ueberlieferungen, mit den einfachsten Mitteln zum Ausdruck gekommen. In unserer jetzt so ersten, schweren Zeit wird der „Adventskalender“ mit dem Kinde zugleich dem Elternhause eine Quelle ständig wachsender Freude und froher Erhebung werden. Der Preis stellt sich auf nur 1,50 M.

### Volks- und Kriegswirtschaft.

\* **Rettet die Kartoffelernte!** Das Kriegsernährungsamt und das Ministerium für Landwirtschaft richten an alle Arbeiter- und Bauernräte sowie an alle Behörden den dringenden Ruf, überall dort, wo noch Kartoffeln im Boden sind, bei den Truppen und unter den Arbeitslosen männlichen und weiblichen Geschlechts durch Vermittlung der örtlichen Arbeitsnachweise sofort die Arbeitskräfte aufzubringen, die erforderlich sind, die Ernte schnell zu vollenden. Noch viele hunderttausend Zentner Kartoffeln, Kartoffeln und Rüben sind im Boden, weil ausreichende Arbeitskräfte zum Ausheben fehlen. Werden diese Feldfrüchte nicht bald geerntet, vernichtet sie der Frost. Das wäre ein unerklärlicher Verlust für unsere ohnehin schwer gefährdete Volksernährung. Die Landwirte, die noch Kartoffeln im Acker haben, sind verpflichtet, von den nächstgelegenen Truppenteilen und Behörden die erforderlichen Arbeitskräfte gegen Zuficherung eines angemessenen, die heutigen Luerungsverhältnisse berücksichtigenden Lohnes schnellstens anzufordern. Bei lässigem Vorgehen der Landwirte oder Verweigerung angemessener Lohnzahlung müssen die Behörden geeignete Zwangsmaßnahmen ergreifen, um die Feldfrüchte vor dem Verderben zu bewahren.

Fortsetzung des amtlichen Teiles aus dem Hauptblatt.

1480 W. M. I.

## Sonderverteilung von Roggenmehl an Stelle von Fleisch.

Mit Ermächtigung der Reichsgetreidestelle wird für den Bezirk der Amtshauptmannschaft einschließlich der Städte mit revidierter Städteordnung folgendes bestimmt: An Stelle von Fleisch wird am

Sonnabend, dem 23. November,

für die laufende Woche vom 18. bis 24. November 1918 Roggenmehl verteilt.

Es erhalten

a) Kinder im Alter bis zu 6 Jahren 90 g,

b) alle übrigen Personen 185 g.

Die Ausgabe erfolgt am Sonnabend, dem 23. November, in den Bäckereien und Kleinhandlungen des Bezirkes gegen Hingabe des mit dem Ausdruck „Fleischlose Woche“ versehenen Wochenstreifens „M“ der Reichsfleischkarte, an Militärurlauber gegen Hingabe des entwerteten oder besonders zu diesem Zwecke kenntlich gemachten Wochenstreifens der Lebensmittelkarte für Militärurlauber. In beiden Fällen sind die Stammschnitte der Fleisch- oder Lebensmittelkarten vorzulegen.

Die Bäcker und Kleinhändler haben die von ihnen belieferten Wochenstreifen der Reichsfleischkarten bzw. Lebensmittelkarten für Militärurlauber zu sammeln und gleichzeitig mit den von ihnen vereinnahmten Brotmarken bis spätestens Dienstag, den 26. November 1918, an die Ortsbehörde abzuliefern, die ihnen auf dem oblichen Vordrucke die Ablieferung zu bescheinigen hat.

Das von den Bäckern und Kleinhändlern bei dieser Sonderverteilung verausgabte Mehl wird ihnen bei Ausstellung ihres nächsten Mehlbezugscheines, den Belegen entsprechend, gutgerechnet.

Pirna, am 18. November 1918.

Der Bezirksverband.

1765 K. M. II.

## Verkehr mit Butter.

Die Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft vom 29. 9. 1918 — Nr. 119 der Sächsischen Elbzitung vom 3. Oktober 1918 —, Verkehr mit Butter betreffend, wird mit Wirkung vom 21. November ds. Js. ab aufgehoben.

Es dürfen also die C-Abschnitte für November ds. Js. und die folgenden Abschnitte mit Ausnahme der D-Abschnitte der Landesfettkarte wieder mit 62 1/2 g beliefert werden. Die D-Abschnitte dürfen bis auf weiteres mit 70 g Margarine beliefert werden. Eine Nachlieferung der früheren Abschnitte der Landesfettkarte, und zwar in Höhe von 50 g auf den Abschnitt, ist nur dann zulässig, wenn beim Erscheinen dieser Bekanntmachung die Abgabe von Speisefett auf den betreffenden Abschnitt bereits begonnen hatte. Abschnitte, die bisher noch nicht beliefert wurden, deren Lieferung auch noch nicht begonnen hatte, dürfen nicht mehr beliefert werden. Sie sind verfallen.

Pirna, den 20. November 1918.

Der Bezirksverband.